

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insetionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 R. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

N. 6.

Sonnabend, den 14. Januar

1899.

Anmeldung zur Ofteraufnahme in die Volksschule.

Zu Oftern sind der hiesigen Volksschule diejenigen Kinder zuzuführen, welche bis zum 10. April d. J. das **sechste** Lebensjahr erfüllt haben; auch dürfen, auf Wunsch der Eltern und Erzieher, solche Kinder aufgenommen werden, die bis zum 30. Juni d. J. das gleiche Alter erreichen.

Die **Anmeldung** aller hiernach schulpflichtig werdenden Kinder ist

Montag, den 23. Januar, vorm. 10-12 Uhr und nachm.
oder Dienstag, den 24. „ 2-4 Uhr

im **Bibliothekszimmer des neuen Schulhauses** (Eingang: untere Thür) zu bewirken.

Für **hier** geborene Kinder ist nur der **Taufschein**, für **auswärts** geborene außerdem noch die **Landesamtliche Geburtsurkunde** und das **pfarramtliche Taufzeugnis** beizubringen. Etwa vorhandene gerichtliche Verträge über die konfessionelle Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen sind ebenfalls vorzulegen.

Schönheide, den 9. Januar 1899.

Die **Schuldirektion.**
Grohmann.

Bekanntmachung.

Nachdem die Einweisung der neu- bez. wiedergewählten **Stadtverordneten** am 2. dieses Monats stattgefunden hat, setzt sich das Collegium im Jahre 1899 folgendermaßen zusammen:

1. Drittel:

- Herr Kaufmann Gustav Diersch,
- „ Buchdruckereibesitzer Emil Hannebohn,
- „ Baumeister Oswald Riech,
- „ Kaufmann Alban Männel,
- „ Hermann Rudolph,
- „ Zeichner Max Scheffler,
- „ Oberforstmeister Oberfinanzrath Heinrich Schumann, Ritter zc.

2. Drittel:

- Herr Oberpostassistent August Döhler,
- „ Bürgerchullehrer Emil Herkloh,
- „ Kaufmann Alfred Dirschberg,
- „ Deconom Alban Reichsner,
- „ Schneidermeister Hermann Pfeifferkorn,
- „ Kaufmann Gustav Emil Schlegel,
- „ Zeichner Alban Seidel.

3. Drittel:

- Herr Gärtnereibesitzer Bernhard Fritsche,
- „ Kaufmann Bernhard Löscher,
- „ Schneidemühlensbesitzer Richard Rödel,
- „ Kaufmann Hermann Müller,
- „ Paul Robert Müller,
- „ Gustav Emil Tittel,
- „ Otto Unger.

Herr Oberforstmeister **Schumann** ist zum **Vorsteher** und Herr **Fritsche** zum **Vize-Vorsteher** des Collegiums gewählt worden.

Eibenstock, den 10. Januar 1899.

Der **Rath der Stadt.**
Hesse.

Gnädigt.

Anmeldung zur Rekrutirungsstammrolle betr.

Die im Jahre 1879 geborenen männlichen Personen, ingleichen diejenigen, älteren Jahrgängen angehörnden Mannschaften hiesigen Orts, über deren Militärverhältnis noch nicht endgültig entschieden worden ist, werden hiermit aufgefordert, sich innerhalb der Zeit **vom 15. Januar bis 1. Februar 1899**

im hiesigen Gemeindeamte behufs Aufnahme in die **Rekrutirungsstammrolle** anzumelden.

Schönheiderhammer, am 12. Januar 1899.

Emil Poller, Gemeindevorstand.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Am Mittwoch feierte das Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment die 50. Wiederkehr des Tages, an welchem der Kaiser von Oesterreich Chef des Regiments wurde. Aus diesem Anlaß waren viele festliche Veranstaltungen getroffen worden; auch fand zwischen den Kaisern Wilhelm und Franz Joseph ein herzlicher Depeschenwechsel statt.

— Auf eine Anfrage des Abg. Vieber in der Budget-Kommission erklärt der Staatssekretär der Marine Tirpitz: „Ich erkläre hiermit ausdrücklich, daß bis jetzt an seiner Stelle die Absicht herangezogen ist, einen neuen Flottenplan vorzulegen, sondern daß im Gegentheil an allen in Betracht kommenden Stellen die feste Absicht besteht, das Flottengesetz auszuführen und die für dasselbe vorgesehnen Begrenzungen innezuhalten.“

— Zu der Meldung des „Standard“ über den Verkauf der Karolinen-Inseln an Deutschland ist, so wird dem „Samb. Corr.“ aus Berlin gemeldet, folgendes zu bemerken: „Ob es sich hier um eine im Augenblick schon abgeschlossene Sache handelt, entzieht sich noch der sicheren Beurtheilung. So viel aber dürfte gewiß sein, daß die deutsche Regierung bemüht gewesen ist, angesichts der durch den spanisch-amerikanischen Krieg hervorgerufenen Aenderung der Verhältnisse die deutschen Interessen auf den Karolinen auf friedlichem Wege nach Möglichkeit wahrzunehmen.“

— Das Reichs-Postamt ist mehrfachen, aus den Kreisen des Handels und der Industrie kundgegebenen Wünschen auf Einführung von Briefmarken in höheren Werthbeträgen, als bisher ausgegeben sind, näher getreten. Dabei ist eine vollständige Umgestaltung des Freimarkeuwesens in Erwägung gezogen worden. Die Schaffung höherer Postmarkenwerthe, als die jetzt dem Publikum zugänglich sind, bedingt aber eine Art der Herstellung, die einen wirksamen Schutz gegen Nachahmungen und Fälschungen bieten muß, und deshalb noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird.

— Greiz, 10. Januar. Während schon im vorigen Jahre im Fürstenthum Reuß a. L. die Grund- und die Einkommensteuer je um einen Termin ermäßigt worden sind, ist kürzlich der Rest der Staatsschulden des Landes ausgelöst worden. Das Fürstenthum ist jetzt der einzige Staat im Deutschen Reich, der keine Schulden hat.

— Oesterreich-Ungarn. Der oberste Gerichtshof in Wien hat den Grundlag ausgeprochen, daß an sämtlichen böhmischen Gerichten beide Landessprachen gleichberechtigt seien. Bei den Deutschen in Oesterreich macht diese Sentenz natürlich von neuem böses Blut.

— Rußland. Aus Petersburg wird der „Int. Corr.“ gemeldet: In hiesigen diplomatischen Kreisen will man in Erfahrung gebracht haben, daß sich während der letzten Tage ein hochgestellter Vertrauensmann der französischen Regierung in Petersburg aufgehalten hat und wiederholt vom Zaren empfangen wurde. Der Zweck dieser geheim gehaltenen Sendung sei auf französischer Seite der Wunsch gewesen, Klarheit über die Haltung Rußlands in den verschiedenen englisch-französischen Streitfragen zu erhalten. Der französische Spezialgesandte soll hierbei betont haben, daß die republikanische Regierung, falls ihr noch

eine Reihe weiterer Niederlagen wie im Fashodabfall ausgenüht würden, sowohl hinsichtlich ihrer inneren, wie auch ihrer äußeren Politik in eine sehr schwierige Lage kommen müsse. — Man bringt hiermit einen Vorschlag in der „Nowoje Wremja“ erschienenen Artikel in Verbindung, welche den britischen Staatsmännern anrath, sich mit der einen Kraftprobe betreffs Fashodas zu begnügen. Der Versuch Englands, im Vertrauen auf die angebliche Wehrlosigkeit Frankreichs zur See, gleich drei neue Streifflöße (Neufundland, Madagaskar und Shanghai) zu schaffen, zeige zu deutlich, daß England planmäßig auf eine allgemeine Verraubung und Demüthigung Frankreichs hinfiele. Ob aber dem Rußland völlig theilnahmlos zusehen könne, sei mehr als fraglich. Denn wenn auch bei den kolonialen Streitpunkten russische Interessen nicht unmittelbar berührt würden, so werde Rußland doch aus allgemeinen politischen Rücksichten nicht zugeben können, daß England Frankreich gegenüber ebenso verfare, wie die Vereinigten Staaten es Spanien gegenüber gethan habe.

— Asien. Wie aus Hongkong gemeldet wird, habe das dortige Komitee der Philippinos beim Hongkonger Gericht gegen den amerikanischen Konsul auf Herausgabe von 47,000 Dollars geklagt, welche im Juni 1898 bei ihm als Schatzmeister des Fonds für die Unabhängigkeit der Philippinen hinterlegt worden seien. Man erwarte in Folge dessen sensationelle Enthüllungen, aus denen sich ergeben solle, daß die amerikanische Regierung die Philippinos dadurch als kriegerische Macht anerkannt habe, daß sie ihnen Waffen lieferte und auch moralisch ihrer Sache dadurch diene, daß sie im vergangenen April mit Aguinaldo in Singapur einen Vertrag abgeschlossen habe.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide, 12. Januar. Vorigen Sonntag trug sich in der Familie des Fabrikhausmanns Spigner hier ein sehr bedauerlicher Unglücksfall zu. Als die verehel. Spigner für ihr 2 Monate altes Kind ein Bad vorrichten wollte und zu diesem Zwecke einen großen Topf mit kochendem Wasser auf die Stubendiele gesetzt hatte, kam von hinten her ihr 2 1/2-jähr. Mädchen und machte sich an ihrem Rode zu schaffen. Dabei kam das Mädchen zu Fall und stürzte in das mit heißem Wasser gefüllte Gefäß. Die Folge davon war, daß sich das Kind derart verbrannte, daß es am andern Tag seinen Geist aufgab.

— Leipzig, 11. Januar. Folgende, auf authentischen Fundigungen beruhende Darstellung eines sonderbaren Vorkommnisses in unserer Stadt dürfte auch für weitere Kreise von Interesse sein. Im letzten Herbst starb hier in Leipzig ein Mann, der wegen seiner Eigenthümlichkeiten weit bekannt war, der Rentier Ritter, ein ausgesprochenes Original. Er liebte es, in den abgetragenen Kleidern — gute Befeh er überhaupt nicht — sich in die elegantesten Cafés und Restaurants zu setzen, dort vielleicht eine Tasse Thee oder Kaffee zu bestellen und dann mit einem Zwanzigmarkstück zu bezahlen, auf das er vom Kellner sich nichts wieder herausgeben ließ. Auch die Droschkenfutcher hatten den alten Herrn gern, nahm er doch häufig ihre Dienste in Anspruch und zahlte fürstlich. Der Mann — er war russischer Unterthan — starb also und das russische Konsulat kam seiner Pflicht nach, den Nachlaß für die Erben in seine Obhut zu nehmen. In dem Zimmer eines hiesigen Hotels, in dem der Verstorbene lange Jahre gewohnt hatte, fanden sich zwar aller-

hand alte Sachen, aber bares Geld oder Staatspapiere fanden sich nicht, abgesehen von Depotscheinen der Banken in Frankfurt, Berlin und Petersburg, in welcher letzterer Stadt Ritter auch ein großes Haus besaß. Nun war es aber bekannt, daß der Verstorbene die Gewohnheit gehabt hatte, einen großen Theil seines Vermögens stets in Werthpapieren bei sich zu tragen, und nach dem Verbleib derselben begannen jetzt die Nachforschungen. Dieselben leiteten nach der Familie eines Buffetiers, mit der der Verstorbene befreundet gewesen war, und da erschien eines schönen Tages in der Wohnung des Genannten der russische Konsul Herr von Strowski in Begleitung zweier Kriminalbeamten und verlangte von dem Buffetier die Herausgabe der Werthpapiere, die er von Ritter in seinem Besitz habe. Der Buffetier brachte auch nach kurzem Zögern einen Kasten zum Vorklein, in dem sich die verlangten Papiere befanden, behauptete aber, dieselben von Ritter zum Geschenk bekommen zu haben. Bei der Prüfung des Inhaltes der Kassette stellte es sich heraus, daß die Papiere einen Werth von einer halben Million Mark repräsentierten. Auch die Coupons waren noch vollständig vorhanden, bis auf eine Summe von etwa 20,000 Mark. Diese Summe hatte er auf einer hiesigen Bank deponirt, wo sie vom russischen Konsulat sofort mit Beschlagnahme belegt worden ist. In dem Gewahrsam des Konsulats befindet sich also jetzt das ganze Millionengeld des Sonderlings. Der Buffetier bleibt konsequent bei der Behauptung, Ritter habe ihm die ganze große Summe geschenkt, seine Frau dagegen sagt, das Geld sei ihnen nur in Verwahrung gegeben. Das Konsulat wird, seiner Pflicht gemäß, die halbe Million auf die Dauer von 8 Monaten verwalten, während welcher Zeit der Buffetier den unanfechtbaren Beweis für die erfolgte Schenkung erbringen muß. Kann er das nicht, dann wird das Geld mit den übrigen Hinterlassenschaft an die rechtmäßigen Erben ausgeliefert werden.

— Zwickau, 10. Januar. Dritte Strafkammer. Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz — es handelte sich um die Verwendung von Fleisch einer kranken Kuh im eigenen Haushalte — war der Tischler F. L. G. in Schönheide in der Sitzung des Königl. Schöffengerichts zu Eibenstock vom 19. Oktober 1898 zu 20 Mark Geldstrafe oder 2 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Gegen dieses Urtheil wendete der Angeklagte mit Erfolg Berufung ein, denn er wurde heute wegen des ihm zur Last Gelegten freigesprochen. — In der Sitzung des nämlichen Schöffengerichts vom 23. November vorigen Jahres wurde der Holzschleifer E. D. M. in Carlsefeld von der wider ihn erhobenen Anschuldigung, im September 1895 einmal dem Schneidemühlensbesitzer Friedrich dort von seinem offenen Holzplage zwei demselben gehörige Holzposten im Werthe von 5 Mark 50 Pf. und das andere Mal der Schleifereibesitzerin Dreischneider in Schönheide aus ihrer Schleiferei in Carlsefeld ein dieser gehöriges Schleiflöchchen im Werthe von 40 Pf. entwendet zu haben, freigesprochen. Dieses Urtheil wurde auf eingelegte Berufung der Staatsanwaltschaft aufgehoben und der Angeklagte wegen einfachen Diebstahls zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt. Als Bertheidiger fungirte Herr Rechtsanwalt Haun von hier. — Wider den bereits 26 Mal vorbestraften Handarbeiter E. M. aus Unterstühnengrün, 48 Jahre alt, erkannte das R. Schöffengericht zu Kirchberg in seiner Sitzung vom 28. Dezbr. v. J. wegen Bettelns und Landstreichens auf 2 Wochen Haft und Ueber-

weisung an die Landespolizeibehörde. Wegen der Nebenstrafe (Ueberweisung), die seine Unterbringung in eine Correktionsanstalt zur Folge hat, hatte der Angeklagte das Urtheil mit dem Rechtsmittel der Berufung angefochten. Das Berufungsgericht ließ es jedoch bei dem erstinstanzlichen Urtheil bewenden und verwarf sein Rechtsmittel.

— Meerane, 11. Januar. Wie manchmal ein harmloser Scherz verhängnißvoll werden kann, zeigt folgender in einer Appreturanstalt gestern vorgekommener Fall. Eine Arbeiterin schlug mit einem Stück Waare einem Arbeiter im Scherz nach dem Gesicht. Der Betroffene hatte nun zufällig eine Stecknadel im Munde, die er bei dem Schlage verschluckte. Der Mann mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben, doch ist es bis jetzt noch nicht gelungen, die Nadel im Körper aufzufinden und zu entfernen.

— Delitzsch i. B., 11. Januar. Die bekannte Vogtsberger Tischeffenschaffere, die im August des vergangenen Jahres viel Staub aufwirbelte, hat gestern hier insofern ein gerichtliches Nachspiel gehabt, als der Bauunternehmer Liebing in Auerbach, dem zusammen mit dem dortigen Bauunternehmer Fügner die Ausführung des Neubaus der Königl. sächsischen Strafanstalt Vogtsberg übertragen war, dem verantwortlichen Redakteur des „Delitzscher Tageblatt“, Rudolf Zabel, wegen Beleidigung verklagt hatte. Die sehr umfangreiche Beweisaufnahme bestätigte die volle Wahrheit der vom „Delitzscher Tageblatt“ gebrachten Darstellung der Thatsachen. Den Ausführungen des Vertreters des Privatklägers, Rechtsanwält Schanz, gegenüber, der von einem deutschen Chauvinismus sprach, welcher in den betreffenden Artikeln enthalten sei, und Beurteilung beantragte, betonte der Vertreter des Angeklagten, Rechtsanwalt Schuricht II, Plauen, daß einerseits die benachteiligten deutschen Arbeiter beim „Delitzscher Tageblatt“ Schutz gesucht und gefunden hätten, und daß fernerhin die deutschen Steuerzahler, von deren Gelde doch schließlich die Staatsbauten hergestellt würden, auch ein Recht hätten zu verlangen, daß ihr deutsches Geld auch wiederum dem deutschen Handwerk, dem deutschen Arbeiter zu gute komme; wenn sich die Presse dieser Anschauungen annehme, dann handele sie als Vertreterin der Öffentlichkeit in Wahrung berechtigter Interessen. Er beantragte, da der Wahrheitsbeweis erbracht sei, Freisprechung. Das Gericht zog sich zur Verathung zurück, wonach Johann Oberamtsrichter Hager das Urtheil verkündete. In der Urtheils-Begründung hieß es zunächst, daß die Wahrheit der behaupteten Thatsachen erwiesen sei, daß dem Angeklagten nicht nachzuweisen sei, daß derselbe in seiner Beurteilung des Falles die Bauunternehmer hätte persönlich beleidigen wollen, und daß diejenigen Stellen, auf die sich die Anklage stütze, sich entweder gar nicht auf die Bauunternehmer bezögen, oder aber nur eine Kritik enthielten, die als eine vom nationalen Standpunkt unter den obwaltenden Umständen berechtigte anzusehen sei und deshalb Beleidigungen nicht enthalte. Infolgedessen wurde Redakteur Zabel freigesprochen.

— Falkenstein, 10. Januar. Am Sonntag Abend mußte der 11 Uhr 9 Min. aus Zwickau hier eintreffende Personenzug auf freier Strecke einen unwillkürlichen Aufenthalt nehmen, da er auf dem mit Eis überzogenen Schienen nicht mehr weiter konnte. Erst nach Verlauf von 10 Minuten konnte der vollbesetzte Zug unter Wolldampf seine Fahrt fortsetzen.

— Ueber Ursache und Wirkung der am ersten Weihnachtsfeiertag im Gasthof „Zum Wendelstein“ in Grünbach erfolgten Explosion der Acetylgasanlage wird von Hrn. Brandversicherungs-Inspection-Assistent Kadrad in Auerbach geschrieben: „In dem genannten Gasthofe befindet sich eine noch nicht lange erst eingelegte Acetylgasanlage der Firma „Walther & Klahre“ in Zwickau. Dieselbe explodirte am genannten Tage und richtete arg Vermüthungen und großen Schaden an, und nur dem Umstand ist es zu verdanken, daß Menschenleben nicht zu Grunde gegangen sind, daß der Besizer sich vorerst beeilt hatte, im dichtbesetzten Saal der eintretenden Dunkelheit infolge des Zurückgehens der Gasflammen durch Anbrennen von Petroleumlampen schleunigst Abhilfe zu schaffen. Mittlerweile erfolgte jedoch schon die überaus heftige Detonation und bald darauf stieg eine helle mächtige Flamme über das auf der gegenüberliegenden Seite des Gehöftes liegende Seitengebäude empor. Daß nun unter den anwesenden Personen und den zumest mit Kindern gefüllten Saal eine heillose Verwirrung herrschte, bedarf wohl keiner Erwähnung weiter. Die Wirkung der Explosion war eine furchtbare. Zeugt doch davon, daß nicht nur das gesammte, aus einem Stein starkem Mauerwerk hergestellte und mit leichtem Dach verfehene Gasbehältergebäude vollständig zerstört und sozusagen von der Erde weggerissen ist, sondern auch die 1 1/2 Stein starke Umfassung des anstößenden Seitengebäudes bis zum Dach hinaus auf eine Strecke von über 3 Meter vollständig weggerissen, und das anstößende Mauerwerk dem Einsturz nahe ist. Natürlich sind sämtliche Fenstererdbenen in der Umgebung gesprengt und die Dächer arg beschädigt, so daß dem Besizer, der bei der Landes-Brandversicherung nicht gegen Explosion versichert hatte, ein ganz beträchtlicher Materialschaden entstanden ist. Nach eingehenden Erörterungen und Vernehmungen an Ort u. Stelle habe ich nun Folgendes über die Ursache festgestellt: Die betreffende Anlage bestand aus einem Gasentwickler, zwei Gasbehältern und der Leitung. Durch die an diesem Tage herrschende Kälte nun war die leider in Krümmungen gelegte Verbindungsleitung zwischen dem Entwickler und den Gasbehältern zugefroren, so daß kein Gas weiter in die Hauptleitung gelangen konnte und das in den Gasbehältern befindliche bald verbraucht war. Inzwischen war die Entwicklung des Gases weiter vor sich gegangen und hatte in Folge des starken Druckes den Automaten zerstört, so daß sich das ganze Wasser auf einmal auf das noch in reicher Menge vorhandene gewesene Calciumcarbid ergoß, und so plötzlich eine solche enorme Menge Gas entwickelte, daß der Apparat vollständig zerstört, die starke Fülltür herausgeschleudert wurde, die beim Anprallen gegen andere Eisentheile einen Funken erzeugte, der zur Entzündung des explosiven Gases führte.

— Aus Anlaß der neuerdings wiederholt erhobenen Klagen, daß manche Fleischer künstliche Mittel anwenden, um Würsten sowie gehacktem und geschabtem Fleische ein frisches Aussehen zu geben, das sie im natürlichen Zustande nicht mehr haben würden, hat das Reichsgesundheitsamt eine Denkschrift über diese Frage verfaßt, aus der wir die Kreise des Publikums folgendes interessieren wird. Das Reichsgesundheitsamt faßt nämlich seine Ermittlungen in folgende Sätze zusammen: 1. Bei Verwendung geeigneten farbstoffreichen Fleisches und unter Beobachtung der handwerksgerechten Sorgfalt und Reinlichkeit läßt sich eine gleichmäßig roth gefärbte Dauerwurst ohne Verwendung künstlicher Färbemittel herstellen; 2. der Zusatz von Farbstoff ermöglicht es, einer aus minder geeignetem Material oder mit nicht genügender Sorgfalt hergestellten Wurst den Anschein einer besseren Beschaffenheit zu verleihen, mithin die Käufer über die wahre Beschaffenheit der Wurst zu täuschen; 3. im Einklang mit den von dem Reichsgericht aufgestellten Rechtsgrundsätzen nimmt die Mehrzahl der bisher mit der Frage befaßten Gerichte an, daß die in manchen Gegenden eingeführte Färbung

von Wurst vom Standpunkte des Nahrungsmittelgesetzes als ein berechtigter Geschäftsgebrauch nicht anzuerkennen ist; 4. bei Verwendung giftiger Farbstoffe vermag der Genuß damit gefärbter Wurst die menschliche Gesundheit zu schädigen; 5. aus frischgeschlachtetem Fleische läßt sich ohne Anwendung von chemischen Konservierungsmitteln und Beobachtung handwerksgerechter Sauberkeit Hackfleisch herstellen, das bei Aufbewahrung in niedriger Temperatur seine natürliche Farbe länger als 12 Stunden behält; 6. der Zusatz von schwefeligen Salzen und solche Salze enthaltenden Konservierungsmitteln ist geeignet, die natürliche Färbung des Fleisches — aber nicht das Fleisch selbst zu verbessern und länger haltbar zu machen; dem Hackfleisch kann mithin hierdurch der Anschein besserer Beschaffenheit verliehen werden; 7. der regelmäßige Genuß von Hackfleisch, welches mit schwefeligen Salzen verlegt ist, vermag die menschliche Gesundheit, namentlich von kranken und schwächlichen Personen, zu schädigen. Hiernach wird das Publikum selbst in der Lage sein, sich in vielen Fällen vor Täuschungen zu schützen. Uebrigens weist das Reichsgesundheitsamt auch noch auf die Strafen hin, die für das Färben von Wurst und Fleisch Anwendung finden und die theilweise empfindlich hoch sind.

— Das letzte Vierteljahr der Schulzeit hat für viele Knaben und Mädchen begonnen; kaum ein Dutzend Wochen noch, dann wird der Schultornister zum letzten Male abgeknallt, und mit der „schönsten Zeit des Lebens“ ist vorbei. Von traurigen Abschiedsgedanken wollen aber die Konfirmanden und Konfirmandinnen nichts wissen; sie freuen sich jetzt vielleicht, dem Schulzwange bald entwachsen zu sein, ja, sie glauben vielleicht gar, das Lernen jetzt nicht mehr recht nöthig zu haben, weil es ja doch bald „vorbei“ wäre. Doch eine Lässigkeit im letzten Viertel des Schuljahres rächt sich gar zu oft. Die Abgangs-Censur aus der Schule wird im späteren Leben noch häufig verlangt werden, und gar mancher junge Würsche hat sich diese schon durch muthwillige Streiche am Schlusse der Schulzeit verboden. Die Reue nach Ostern kommt in der Regel zu spät; es dürfte daher das Mahnwort an die Konfirmanden nicht unangebracht sein, gerade jetzt noch alle Kräfte zusammenzunehmen, um die in der Schule erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten zu bereichern und zu befestigen. Gute Schulkennntnisse sind unbezahlbar, zuviel kann man davon nicht bekommen.

2. Ziehung 1. Klasse 135. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 10. Januar 1899.

5000 Mark auf Nr. 43961. 3000 Mark auf Nr. 40651 48302 69297 92301.
1000 Mark auf Nr. 2695 6640 12299 24328 24840 42558 85792.
500 Mark auf Nr. 3429 24057 27816 36470 42082 42155 42468 47987 49365 80757 88140.
300 Mark auf Nr. 251 800 2790 5881 6729 15142 18363 19054 20716 22884 23086 23372 33443 39941 47843 51735 52800 53887 58363 58528 64287 64498 67585 74573 76749 77524 81891 83047 85500 85794 90832 91655 94023 95479 97849 98378.

Der Sonnenschein.

Mit welcher Freude begrüßen wir nach trüben, regnerischen Tagen den so schmerzlich vermißten Sonnenschein; wenn beim Erwachen das leuchtende Himmelsgestirn mit seinen segenspendenden Strahlen zum Fenster hereinschaut und alle Dinge, auch die kleinsten, mit seinem verklärenden Licht bescheint, dann wird es auch in unserem Gemüth heller und leuchtender und wir gehen noch einmal so leicht und fröhlich an unser Tagewerk. — „Die goldene Sonne voll Freud' und Wonne bringt mit ihrem Glänzen ein herzerquickendes liebliches Licht.“ — Doch nicht nur die goldige Himmelskugel allein ist es, welche uns und beglückt und erfreut, welche uns in trüben und dunklen Tagen des oft so harten Lebens auf dieser schönen, aber schmerzgefällten Erde tröstet und erhebt — es ist der Sonnenschein im eigenen Hause, und wohl der Häuslichkeit, wo ein immerwährender warmer Sonnenstrahl die Räume angenehm beleuchtet. „Sie ist oder war unser Sonnenschein.“ Das ist ein kurzer Nachruf, aber er sagt mehr als viele Worte. Wenn eine Sonne in seinem Innern, in seinem Hause leuchtet, die niemals untergeht, kann sich glücklich schätzen. Die Sonne ist die Heiterkeit und Liebenswürdigkeit der Seele, der stille Frohsinn des Herzens bei einem in Gott gefestigten, harmonischen Gemüth, das die liebende Sorge für Andere zu seiner vornehmsten Lebensaufgabe gemacht hat. Diese Liebenswürdigkeit ist eine der schönsten Tugenden, sie erfüllt das Haus, in dem sie wohnt, mit der balsamischen Luft eines schönen Sommertages und giebt einen freundlichen Schimmer selbst über eine ärmliche Umgebung aus. Liebenswürdig in der buchstäblichen und wahren Bedeutung des Wortes ist das, was der Liebe würdig ist, und des wird nur der Mensch sein, dessen Herz voll Liebe für die Mitmenschen erfüllt ist. Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit und Demuth sind wohl die Grundbestandtheile dieser Tugend, bei der das Schönste eben das Underwürdigste ist, die angeborne Liebendwürdigkeit des Herzens. Wer die angeborne Liebendwürdigkeit nicht besitzt, muß sich bemühen sie zu erlangen. Das Streben, und selbst zu vervollkommen, ist sehr wichtig, aber viele Erwachsene vernachlässigen das Werk der Selbsterziehung in irriger Meinung, daß sie nichts zu thun brauchen, weil sie nur wenig erreichen würden, daß sie eben so genommen werden müßten, wie sie sind. Das ist eine sehr leichtfertige Entschuldigung, denn wir haben in jedem Lebensalter die Pflicht, an uns zu arbeiten zu haben und Frommen unserer Umgebung. — Ja, was aus den Augen liebenswürdiger Menschen leuchtet, das ist nicht nur äußere Heiterkeit und irdische Glückseligkeit, nein, das hat seinen Ursprung tief in der Brust, das ist der Widerschein der Sonne der Liebe, die im Herzen unergänglich erstrahlt, und der Hauch ewiger Jugend, der über dem Antlitz liegt, ob auch der Schnee des Alters das Haupt bedeckt, es ist der Abglanz des Friedens, der in einer reinen Seele wohnt. Freudenspender sind solche Menschen, und das kann ein Jeder werden, ein Jeder, der es lernt, sein eigenes Leid zu vergessen über dem der Anderen, Jeder, der darauf ausgeht, Anderen Freude und Glück zu bereiten, auch wo es ihm Ueberwindung kostet. — Die Erhaltung dieser Tugend, selbst unter ungünstigen Umständen, zeugt von einem genügsamen, anspruchslosen Gemüth, es ist überhaupt ein schöner, erfreulicher Sinn, der die Einigkeit mit seinem Gesichte, so weit als es möglich ist, erhält, die Freuden heraushebt, die Jedem bleiben, und sie zu sammeln, zu genießen versteht. Es bewährt sich auch hier, daß das moralisch Schönste und Edelste auch das am meisten Glückbringende ist und am besten das Gemüth in ruhiger und besonnener Thätigkeit erhält.

Zwischen zwei Welten.

Roman von Louise Cammeret.

(5. Fortsetzung.)

Stürmisches Beifallsrauschen lohne Irmas Vortrag und rief sie in die Wirklichkeit zurück. Die begeisterten Gäste umringten sie mit Beifallsbezeugungen. Auch Karoly Gerday, der erst spät

gekommen war und an einem Pfeiler lehndem dem Vortrag gelauscht, dankte ihr mit glückseligen Lächeln.

Frau von Török sah, wie er, alle Rücksicht, alle Bedenken vergessend, Irmas Hand an die Lippen zog.

„Etelka, das kann keine Grenzen mehr. „Luft, Luft, ich erstickte,“ murmelte sie.

„Aprany, wollen Sie mich für einen Augenblick in ein Nebenzimmer geleiten?“ fragte sie mit vor Erregung heiserer Stimme den neben ihr stehenden Magnaten.

„Und wie gern! Mit leisem Spottlächeln bot er ihr den Arm; „Karoly Gerday scheint seine Pflichten zu vergessen, der Anblick Ihrer schönen, talentvollen Hausgenossin hat ihn ganz bezaubert.“

Ein finsterner Blick streifte ihn. „Ersparen Sie sich den Spott, Aprany, auch ich habe Augen zu sehen; Karoly Gerday ist nicht der einzige, der jenen Fallstricken erliegt. Etelka Török ist zu stolz, um mit einer Gouvernante in die Schranken zu treten.“

„So schaffen Sie sich die lästige Ribalin vom Halse, ich biete Ihnen meine Hand dazu, Etelka. Lassen Sie mir freie Bahn und der Erfolg wird sicher sein.“

„Und der Preis, Aprany, — was fordern Sie für Ihren Beistand?“

„Davon später! Borerst will ich das Mädchen an mich zu fesseln suchen. Mein Empfinden verlangt Unterhaltung, Abwechslung. — Später mag sie in ihre Heimath zurückkehren.“

„Gut, ich schaffe Ihnen freien Spielraum, Aprany, nur bitte ich den Gegenstand Ihrer Wünsche bald aus meiner Umgebung zu entfernen, sonst!“ — ihr Auge flammte unheimlich auf — „stehe ich für nichts!“

„Von Morgen ab werde ich ein häufiger Gast auf Török sein,“ ein häßliches Lächeln theilte seine Lippen, „gewähren Sie mir Gelegenheit, mit dem Mädchen ungestört zu plaudern, und ich will Sie von Ihrer Sorge zu befreien suchen, schöne Frau; Erns Aprany ist nicht der Mann, vor dem Tugendstolz einer Erzieherin zurückzufahren.“

Im vollsten Einverständnis kehrten die Verbündeten zur Gesellschaft zurück.

Auf Frau von Töröks Wunsch spielte Irma noch eine weitere Komposition und diesmal war Etelka die erste, welche sich mit liebenswürdigen Worten für den seltenen Kunstgenuß bedankte.

Auch Karoly Gerday wurde ohne ein Wort des Vorwurfs für sein langes Ausbleiben mit den zärtlichsten Willen begrüßt, allein ihre Wünsche scheiterten an seiner kühlen Gleichgültigkeit. Irma wurde von Aprany sehr in Anspruch genommen, — er sagte ihr tausend Schmeicheleien, bis sie sich in nicht mißzuverstehender Weise seinen aufdringlichen Belästigungen entzog.

Karoly verabschiedete sich, nachdem er mit Irma noch einige freundlich ermunternde Worte gewechselt, sehr früh, und auch Irma hat um die Erlaubniß, sich bald zurückziehen zu dürfen, was ihr mit gültigem Lächeln gewährt wurde.

Raum in ihrem Zimmer angekommen, bezog sie sich zur Ruhe und versiel bald in einen tiefen, gesunden Schlaf. Anmuthige, liebliche Traumbilder zogen an ihrer Seele vorüber — sie ahnte nicht, daß am heutigen Abend zwei ränkevolle Menschen ihr Verderben beschloßen.

Nur ungen und mit schwerem Herzen hatte Frau Burger ihre Tochter nach Ungarn ziehen lassen. Irma hatte, nachdem sie ihr Hauptexamen glänzend bestanden, anfangs in der Heimath eine Stellung angenommen, allein der Vater ihres Zöglings war an eine Universität nach Japan berufen worden und so war sie gezwungen, anderwärts nach einem Lebensberuf sich umzusehen. Durch ein angehehnes Vermittlungsbureau, das deutsche Lehrkräfte für das Ausland suchte, erhielt sie den Platz hier in Ungarn nachgewiesen.

Frau Burger und auch der Kommerzienrath Gänther hatten sich Irmas Abreise wiederlegt; Baleska hat sie herzlich, doch in ihrem Hause zu leben, allein Irma war zu stolz gewesen, dies Anerbieten anzunehmen, um so mehr, als es bekannt war, daß Baleskas Vater in letzter Zeit bedeutende Verluste erlitten, die seinen Reichthum stark vermindert hatten. Durch seine Betheiligung an einem großartigen amerikanischen Unternehmen, das außerordentlichen Gewinn versprochen und nun als Gründungsschwindel sich herausgestellt, standen ihm außerdem noch weitere Verluste in Aussicht.

Baleska lebte sorgenlos in den Tag hinein, sie war ein Kind der Freude, des Frohsinns und kümmerte sich wenig um Gewinn oder Verlust im Geschäft ihres Vaters; als dieser jedoch immer bleicher und niedergedrückt nach Hause kam und sein verfallenes Gesicht von schlaflos verbrachten Nächten zeugte, wurde sie ängstlich.

Die beständigen Aufregungen wirkten nachtheilig auf Gänthers Gesundheit. Der einst so blühende Mann versiel sichtlich, er wurde reizbar und nervös. Auch im Verkehr zeigte er sich heftig und verdrossen und unter dieser verdüsterten Stimmung hatte selbst sein einziges Kind zu leiden.

Baleska zitterte, sobald eine Nachricht aus Amerika einlief. „Laß Dir doch die Sache nicht so angelegen sein, lieber Papa,“ bat sie schmeichelnd, als er wieder eine geschäftliche Holoßpost von drüben erhalten, „für uns Beide langt es gewiß und auf unsern letzten Gang können wir den Rammon doch nicht mitnehmen. Christus, unser Herr, sagt schon, es sei leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.“

„Kindskopf, Du kennst den Werth des Geldes nicht!“ brauste er auf.

Sein Blick streifte die kostbare Einrichtung; die reich vergoldeten Konsols mit den geschliffenen Venetianer spiegeln, die herrlichen Gemälde und werthvollen Statuen, Basen und Nippes und so weiter zählten zu den Annehmlichkeiten des Reichthums. „Meinst Du, es sei so leicht, die Früchte eines arbeitsvollen Lebens abenteuerlichen Glückstritten als Beute hinzuworfen. Nein, tausendmal nein! Dagegen wehre ich mich bis zum letzten Athemzug. — Und was willst Du beginnen, wenn ich allein, mittellos mit großen Ansprüchen zurücklasse?“

Ihr feines Antlitz erröthete bis zu den dunkeln Haarwurzeln. „Arbeiten — einen Platz im Leben ausfüllen. Irma muß sich ja auch versuchen.“

Er lachte spöttisch. „Irma ist in Noth und Entbehrung groß geworden, dazu ist sie begabt und hat tüchtig gelernt. Deine Kenntnisse sind nur mittelmäßig ausgebildet. Du hast es zu wenig ernst genommen mit dem Lernen und würdest außerdem schon darum nicht leicht eine Stellung finden, weil Du mit der Verwöhnung des Reichthums erzogen wurdest. In der Weise hat der Reichthum auch keine Schattenseiten, Kind.“

Er lachte bitter auf.

„Aber, Papa, so ganz arm sind wir ja noch nicht,“ sagte sie sanft tröstend, haben wir nicht unsere schöne Besizung?“

Sie öffnete das Fenster. Park und Garten lagen in lichtigem Sonnenglanz vor ihr. Ueber der Blütenpracht der Bäume

jitterten goldene Wellen

„Die Wellen doch nicht alle lebt unser Herz und Ambrosius Vogelstang.“

„Wenn ich lachen; „Ich ist und desha mich um den zum Verzweiflung.“

„Die Unangstigen. T flehentlich. „Kind, Zeit herrschen Dir die Red. „Entwehrt oder gar geht, ohne nach.“

„So sei zur Abreise, wir über ihn Baleska

einen dunklen Abreise festge suchen, um sie

Drei Ba verfloßen. R gen und R trotz allem math gelangt.

Frau B Monat, zule Das dabei i geworden, w gefüllt sich behagliche

besten Möbel verpfändet w und einige d

Kommer aber Frau U abgelehnt. G gebotenen W einen vollen Baleska hatt ihre Freunde gewisse Wohl

Troy de gelesenen Z sie ihren So dieser ohne W Wiedersehen.

Neue, das si sich sein Wil

Auch w unruhigen, i verworrene i Kinder, groß hin schwer g

Baleska zu erkundigen des jungen, Sie fühlte si

Kinderbild, Räume glitt Burgers An

Diese Preußen er in der Zeit bedrücktes, s mußte — tr noch immer konnte Ernst Hoffnungslos

— M heilfunde. alte ärztliche Wirkungen e unangenehm Mittelalters Mineralogie, den Jahrtau

auf S Besch

Interer

aufmerksam wenn er ihn sch seit Gene jeder Famil jährliche J

681 zu

Geübte werden ge fahren in l

zitterten goldene Lichtspiegelungen, der laue Frühlingswind trug ganze Wellen von Wohlgeruch zu ihnen herein.

„Die Welt ist herrlich allenthalben,“ sagte sie fröhlich, „sorge doch nicht allzusehr um den kommenden Tag, Papa, noch immer lebt unser Herrgott. Die Götter im Olymp lebten von Nektar und Ambrosia und wir begnügen uns mit Blumenduft und Vogelgesang.“

„Wenn das möglich wäre,“ entgegnete der Kommerzienrath lachend; „schon um Deinetwillen will ich retten, was zu retten ist und deshalb in wenig Tagen selbst nach Amerika reisen, um mich um den Stand der Angelegenheit zu kümmern. Es wäre zum Verzweifeln, wenn ich das ganze Kapital verloren geben müßte.“

„Die Ungewißheit um Dein Schicksal würde mich entsetzlich ängstigen. Du wirst mich mit Dir nehmen, Papa,“ bat sie flehentlich.

„Kind, das ist unmöglich,“ erwiderte er freundlich, „zur Zeit herrschen in Amerika epidemische Krankheiten. Du stellst Dir die Reise viel zu leicht vor.“

„Entweder kommst Du in meiner Begleitung nach New-York oder gar nicht,“ sagte sie sehr entschieden; „wenn Du fortgehst, ohne mich mitzunehmen, reise ich mit dem nächsten Zuge nach.“

„So sei es denn,“ rief sie, „rüste Dich in einigen Tagen zur Abreise, besuche vorher noch Frau Burger, vielleicht können wir über ihren Sohn etwas in Erfahrung bringen.“

Baleska traf sofort Vorbereitungen zur Abreise, wählte sich einen dunklen, bequemen Reiseanzug, und nachdem der Tag der Abreise festgesetzt war, nahm sie sich vor, Frau Burger zu besuchen, um sich zu verabschieden u. ihr Grüße an Irma aufzutragen.

Drei Jahre waren seit der heimlichen Abreise Ernst Burgers verfloßen. Für Frau Burger drei Jahre voll aufreibender Sorgen und Kummer. Von dem leichtsinnigen, dem Mutterherzen trotz alledem noch theuren Sohn war keine Kunde in die Heimat gelangt.

Frau Burger hatte von Tag zu Tag, dann von Monat zu Monat, zuletzt von Jahr zu Jahr auf eine Botschaft gehofft. Daß dabei ihr Haar grau und ihre Augen vom Weinen trübe geworden, war ihr ganz entgangen. Zu dem heillosen Kummer gefellten sich die Sorgen um das Dasein. Die einst so traulich begabte Wohnung war fast und unwirksam geworden. Die besten Möbel und Bilder, das gut erhaltene Instrument waren verpfändet worden, um die Kosten für Irmas letztes Studienjahr und einige drückende Schulden Ernst zu decken.

Kommerzienrath Günther hatte wohl hilfreiche Hand geboten, aber Frau Burger die Hilfe stets unter irgend einem Vorwand abgelehnt. Ein Rest des alten Stolzes bäumte sich gegen die gebotenen Wohlthaten auf und dann wollte sie auch Niemand einen vollen Einblick in ihre Verhältnisse gewähren. Selbst Baleska hatte keine Ahnung, welche drückende Entbehrungen sich ihre Freunde auferlegten; vor ihren Augen wurde immer eine gewisse Wohlthätigkeit erkünstelt.

Trotz der geringen Mittel hatte Frau Burger in den bestgelegenen Zeitungen Amerikas einen Aufruf erlassen, in welchem sie ihren Sohn dringend zur Heimkehr aufgefodert. Als auch dieser ohne Erfolg blieb, erstarb langsam die Hoffnung auf ein Wiedersehen. — Dunkle Stunden kamen, Stunden voll bitterer Reue, daß sie den Sohn in eine Laufbahn gezwungen, gegen die sich sein Wille bestimmt auflehnte.

Auch von Irma, die anfangs, um die Mutter nicht zu beunruhigen, tröstliche Briefe sandte, kamen in letzter Zeit unklare, verorrönte Nachrichten. — „Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen“ — die herbe Erfahrung blieb der ohnehin schwer geprüften Frau nicht erspart.

Baleska kam häufig, um sich nach Frau Burgers Befinden zu erkundigen oder von Irma zu sprechen, doch selbst die Besuche des jungen, liebevollen Mädchens machten Frau Burger dual. Sie fühlte sich unangenehm berührt durch den großen, erlauchten Kinderblick, der so felsam fragend durch die leergewordenen Räume glitt und manchmal wie ein banger Vorwurf auf Frau Burgers Antlitz haften blieb.

„Wer nie sein Brod in Thränen aß,
Wer nie die trübsinnigen Nächte
Auf seinem Bette weinend sah,
Der kennt Euch nicht, Ihr himmlischen Mächte!“

Diese Worte unseres großen deutschen Dichters, welche Preußens erhabene Königin Luise, die edelste deutsche Patriotin, in der Zeit tiefster Schmach und bitterster Herzensqual um ihr bedrücktes, so schwer entwürdigtes Vaterland so sehr empfinden mußte — trafen jetzt auch Frau Burger voll und ganz. Doch noch immer hatte sie das Schlimmste nicht erlitten, noch immer konnte Ernst am Leben sein. Allein auch dieser letzte tröstende Hoffnungsschimmer erlosch.

(Fortsetzung folgt)

Vermischte Nachrichten.

— Meteorsteine in der mittelalterlichen Volksheilkunde. Heute, wo Naturheilkunde, Kaltwasserkur und die alte ärztliche Prozedur in ihren Anschauungen, Meinungen und Wirkungen auf so gespanntem Kriegsfuße stehen, dürfte es nicht unangebracht sein, auf gewisse „Kurpfuschereien“ des finsternen Mittelalters zurückzukommen. An Stelle der Pharmakologie, Chemie, Mineralogie, Botanik usw. stand bekanntlich vor etwa einem halben Jahrtausend die Alchemie in höchster Blüthe, die in Verbin-

dung mit der Astrologie und Kabbala, dem modernen Spiritismus sich schlauerweise in ein geheimnißvolles Gewand einzuhüllen wußte. Besondere Kräuter und Gesteinsarten, die unter bestimmten Verhältnissen in einer eigens hierfür günstigen Nacht aufgefunden wurden, bildeten, auf verschiedene Weise präparirt und angewandt, den Anfang und das Ende dieser geheimnißvollen Kunst. Je seltener und eigenartiger nun die zur Verwendung gelangenden Bestandtheile des „Medikamentes“ waren, eine desto größere und schnellere Heilkräft wurde dann auch natürlich dem sogenannten „Heilmittel“ zugeschrieben. Besonders erfreuten sich die Meteorsteine einer ganz besonderen Beliebtheit, da diese ja direkt vom Himmel herunterfielen und deshalb schon von vorneherein ganz unbedingt gut und heilkräftig sein mußten. Besonders gesucht waren die durch Zufallsnahme von Meteorsteinen hergestellten „Tränkelein“, welche derart zubereitet wurden, daß entweder in ein mit kaltem Wasser gefülltes Gefäß ein Meteorstein hineingelegt wurde und acht bis vierzehn Tage darin liegen blieb, oder daß ein Tiegel mit Wasser, in welchem sich gleichfalls ein Meteorstein befand, drei- bis viermal zum Aufkochen gebracht wurde. Derartig behandeltes Wasser nahm nun für gewöhnlich eine rothbraune Färbung und einen leichten Eisengeschmack an, ein Prozeß, der uns heutzutage, wo uns die chemischen Bestandtheile der Meteorsteine völlig bekannt sind, etwas ganz selbstverständliches ist. — Ein anderes noch wirksameres und deshalb wahrscheinlich auch beliebteres Rezept bestand in der Verarbeitung des Meteorsteines zu Kuchen. Zu diesem Zwecke wurde die Gesteinsmasse zu einem ganz außerordentlich feinen Pulver zermahlen, aus welchem dann in Verbindung mit ganz gewöhnlichem Zucker, im Verhältnis von 1 : 50 kleine Plättchen oder Kuchen, nach Art unserer Chokoladenplättchen geformt und in den Handel gebracht wurden. Während das erstere Medikament mehr gegen Krankheiten des Blutes benutzt wurde, wandte man das letztere mehr bei Verdauungsbeschwerden an, wozu freilich ein guter, ausgepöchter, mittelalterlicher Magen gehörte. Bei kleineren Leiden und Verletzungen wurde der Meteorstein schließlich noch derart verwendet, daß er pulverisirt in kleinen Stücken auf die franke Stelle aufgelegt wurde.

— Wohnwasser zur Beseitigung von Flecken. Das Wasser von Bohnen hat die Eigenschaft, aus irgend welchen Geweben ohne Schaden für die Farbe Flecken zu entfernen. Man läßt gut getrocknete weiße Bohnen mit einer genügenden Menge von Wasser kochen, aber ohne Salz. Die Menge des Wassers richtet sich nach der Stärke, die man der Flüssigkeit zu geben wünscht. Wenn die Bohnen gut weich geworden sind, gießt man das Wasser ab, läßt es erkalten und trinkt damit die zu reinigenden Stoffe oder auch einfach die befechtete Stelle, die man mit dem Wasser reibt. Seife darf nicht dazu genommen werden. Alle Intenflecke, wenn sie nicht schon zu alt sind oder die Tinte eine zu stark ägende Eigenschaft besaß, Fettflecke, Rothweinflecke u. verschwinden sowohl aus weißen wie aus farbigen Stoffen unter dieser Behandlung. Auch die dabei verwandten Bohnen brauchen natürlich nicht verloren zu sein, sondern sie können, wenn sie vor dem Erkalten gesalzen werden, als Speise benutzt werden. Seidene, wollene oder baumwollene Stoffe, schwarz oder farbig, sollen nach dieser im „Messager“ veröffentlichten Anweisung wie neu werden, wenn man sie in lauwarmem Bohnenwasser wäscht. Im Allgemeinen werden auf 1 Pfd. Bohnen 4 l Wasser genommen. Nach der Wäsche spült man das Zeug in lauwarmem Wasser, brüht es leicht aus und läßt es trocknen.

— Wo hält man die meisten Feiertage? Das „Stuttgarter Neue Tagblatt“ schreibt: Schon sehr oft ist die Frage aufgeworfen worden, in welchem Lande die meisten Feiertage gehalten würden. Folgende Zusammenstellung giebt nun die Arbeitstage in den verschiedensten Ländern an, wonach sich die Feiertage von selbst ergeben: Inneres Rußland 267 Arbeitstage, Kanada 270, Schottland 276, England 278, Portugal 283, Rußisch-Polen 288, Spanien 298, russische Ostseeprovinzen 295, Oesterreich 297, Italien 298, Bayern, Belgien, Brasilien und Luxemburg 300, sächsische Herzogthümer 301, Frankreich, Königreich Sachsen und Finnland 302, Schweiz, Württemberg, Dänemark und Norwegen 303, Schweden 304, Preußen und Irland 305, Vereinigte Staaten von Nordamerika 306, Holland 308 und Ungarn 312 Arbeitstage. Daraus geht hervor, daß Ungarn die meisten Arbeits- und die wenigsten Feiertage, Rußland die wenigsten Arbeits- und die meisten Feiertage hat.

— Amerikanische Spezialitätenbühnen bieten nicht nur dem Publikum ein bedeutend reichhaltigeres und gebiegeneres Programm als ihre europäischen Bruderetablissemments, sondern sie geben ihren Schauspielern ein ganz bedeutend höheres Honorar, als dies im Mutterlande der alten Welt üblich ist. Die amerik. Spezialitätenbühnen ziehen sich, da für Handel und Gewerbe fast durchweg die englische Betriebszeit eingeführt ist, die bereits um 5 Uhr des Nachmittags zu Ende ist, 4 bis 5 Stunden hin. Jeder Akteur tritt etwa an einem Abend eine halbe Stunde lang auf und erhält hierfür je nach seiner Leistungsfähigkeit 5—10 Dollars, d. h. das vierfache als in Deutschland. Die Anforderungen, die an die Akteure gestellt werden, sind natürlich auch bedeutend größer, als bei uns zu Lande, wo man schon mit einem mehr oder weniger harmlosen Couplet sich zufrieden giebt. Die Akteure selbst sind in ihrer großen Mehrzahl Regier, kommt aber einmal eine europäische Kriistenberühmtheit, so bedeutet das für das kunstsinigere amerikanische Publikum ungefähr das, was bei uns zu Lande eine Reise des flammesichen

oder anamitischen Königs bedeutet. Andere Länder — andere Sitten!

— Eine Erinnerung aus dem Leben eines Grenzers. Es war eine wunderbar schöne Sommernacht, die Wefermündung lag spiegelglatt im besten Mondenscheine; eine erquickende Kühle war an die Stelle des erdrückenden Sonnenbrandes getreten. Im Vollgenusse dieses herrlichen Abends traten zwei am Deiche beschäftigte Grenzaufseher pflichttreu ihren Nachtdienst an. Lustig dampften sie aus ihren frisch gestopften Pfeifen und nachdem sie sich zunächst darüber geeinigt, daß in dieser Nacht „die Luft rein“ sei, d. h. daß der gestrenge Herr Oberkontrollleur nach ihrer sonst ziemlich untrüglichen Meinung nicht zu erwarten sei, begannen sie heulendernüch ihren Gang nach der Wefermündung. Sie mochten so etwa ein Stündchen im leisen Zwiegespräche dahingeschritten sein, ohne daß es ihren Späheraugen gelungen wäre, auch nur eine Schmugglerseele zu entdecken. War nun die herrliche vor ihnen liegende Mondlandschaft so verlockend, oder war es die nachträgliche Wirkung von des Tages Last und Hitze, — genug, sie widerstanden der Versuchung nicht, setzten sich am Deiche nieder und nicht lange dauerte es, so waren Beide friedlich eingeschlummert in dem Bewußtsein, sowohl vor Schmugglern als auch vor Vorgesetzten sicher zu sein. Merkwürdigerweise traf in dieser Nacht jedoch die Vermuthung der beiden Grenzer bezüglich ihres gestrenge Herrn Vorgesetzten nicht zu. Entzückt und hingerissen von der schönen Sommernacht, hatte er auch der Verlockung nicht widerstehen können, noch spät Abends einen kleinen Gang am Deiche entlang zu unternehmen und gar bald hatte er die Stelle erreicht, an der keine Untergebenen friedlich bei einander im Grase schlummerten. Hatte er soeben noch die Schönheit der in geradezu sechshundert Fuß vor seinen Blicken ausgebreiteten Landschaft in vollen Zügen genossen, so war jetzt auf einmal die ganze bestückende Poesie für ihn dahin: er sieht nur noch das schwere Dienstvergehen der beiden Schläfer. Schon will der aus allen Himmeln gestürzte Vorgesetzte sie sofort wecken und die volle Schale seines gerechten Zorns über sie ausschütten; doch nein, ihm erscheint es räthlicher, zunächst einmal mit der Uhr in der Hand festzustellen, wie lange die beiden Sünder sich der süßen Ruhe wohl hingeben werden! Ganz vorsichtig legt er sich daher unmittelbar neben seine Opfer und verfolgt nun sorgfältig die nur langsam vorwärts gehenden Zeiger der Uhr. So verlosch etwa ein weiteres Stündchen, als plötzlich einer der beiden Aufseher erwacht und zu seinem nicht geringen Schrecken den Dritten im Bunde, der allerdings ebenfalls mit der Uhr in der Hand kamst und fest eingeschlafen war, neben sich liegen sieht. Schnell weckt er nun leise seinen Genossen, worauf Beide sich noch leiser erheben und sodann in anfangs beschleunigter Gangart ihren Weg fortsetzen. Wiederum mochte eine kleine Weile vergangen sein, als der jetzt vereinsamte Schläfer ebenfalls erwachte. Erst allmählich soll ihm das Urtomische seiner Lage klar geworden sein. Jedenfalls aber war unter diesen Umständen seinerseits von einer beherrschlichen Anzeige und Bestrafung der Aufseher nicht mehr die Rede, nur ein gegenseitiges, verständnißreiches Schmuzzeln bei dem nächsten Zusammentreffen war Alles, was später auf das nächtliche Erlebnis hindeutete.

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock

vom 8. bis 14. Januar 1899.
Getauft: 3) Clara Marie Seibel. 4) Ella Gertrud Liebhold. 5) Anna Feida Zimmermann. 6) Max Alfred Stöcker. 7) Arthur Eugen Köhler. 8) Paul Eugen Fugmann in Blumenthal.
Begraben: 4) Alice Doris, ehel. T. des Friedrich August Schöninger, Beisetzungs hier, 9 M. 13 T. 5) Auguste Pauline Müller gesch. Bessie, Ehefrau des Karl Fiedler, August Müller, Handarbeiter hier, 44 J. 9 M. 26 T.
Am 2. Sonntage nach Epiphania:
Vorm. Predigttext: Joh. 1, 35—43. Herr Diaconus Rudolph. Die Beichtrede hält derselbe. Nachmittagsgottesdienst bleibt ausgelegt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. II. post. Epiphania (den 15. Januar 1899).
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Diaconus Wolf. Nach dem Gottesdienst Beichte u. heil. Abendmahl. Herr Pfarrer Hartenstein. Nachm. 2 Uhr: Bibelstunde. Herr Pfarrer Hartenstein.
Das Wochenamt führt Herr Pfarrer Hartenstein.

Kirchennachrichten von Hundshübel.

2. Sonntag nach der Erscheinung.
Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Text: Joh. 1, 35—43. Nachm. 2 Uhr: Kirchl. Unterredung.

Chemischer Marktpreise

am 11. Januar 1899.

| | |
|------------------------------------|---|
| Weizen, fremde Sorten | 9 Mt. 30 Pf. bis 9 Mt. 80 Pf. pro 50 Kilo |
| sächsischer | 8 - 40 - - 8 - 60 - - |
| Roggen, niederl., sächs. u. preuß. | 7 - 95 - - 8 - 15 - - |
| biefziger | 7 - 45 - - 7 - 85 - - |
| fremder | 8 - 25 - - 8 - 35 - - |
| Beauvergerste, fremde | 8 - 75 - - 9 - 75 - - |
| sächsischer | 8 - - - - 8 - 75 - - |
| Futtergerste | 6 - - - - 6 - 75 - - |
| Daser, sächsischer u. preussischer | 7 - 20 - - 7 - 50 - - |
| fremder | - - - - - - - - - - |
| Rohgersten | 8 - 50 - - 9 - 50 - - |
| Mehl- und Futtererbsen | 6 - 50 - - 7 - 25 - - |
| Orz | 3 - - - - 4 - - - - |
| Stroh | 2 - 40 - - 2 - 80 - - |
| Kartoffeln | 2 - 10 - - 2 - 45 - - |
| Butter | 2 - 30 - - 2 - 80 - - 1 |

Lambourirerinnen

auf Schnuren geübt, finden gutlohnende u. dauernde Beschäftigung.

Bruno Henning,
Chemnitz, Schadestraße 6.

Extra-Bellage.

Anfere Leser werden auf den heiligen interessanten Prospekt über die **rühmlichst bekannten Hausmittel** der Firma C. Lück, Colberg aufmerksam gemacht, und gebeten, denselben von der Firma direkt zu verlangen, wenn er ihnen nicht zu Händen kommen sollte. Die Lück'schen Hausmittel haben sich seit Generationen bewährt. Dieselben sollen als treue Freunde des Hauses in jeder Familie vorrätig gehalten werden. Ausführliche Gebrauchsanweisung sowie jährliche Zeugnisse bei jeder Flasche. Alleiniger Fabrikant C. Lück, Colberg. Göt zu haben in Eibenstock: **Apoth. G. Fischer.**

Oberhemden.

Normalhemden, Unterhosen, Jacken, Shlipse



Kragen, Manschetten, Chemisettes, Servietten

C. G. Seidel, Eibenstock.

Zur Aufklärung.

In Bezug auf die von uns herausgegebene **Fahrpreislise** scheint die irrige Ansicht verbreitet, als ob der Fahrgast nebst dem festgesetzten Trinkgelde auch noch die Verpflegung des Geschirrführers mit zu bezahlen habe. Dies ist **nicht** der Fall! Vom Trinkgeld soll sich der Geschirrführer selbst verpflegen. Es ist lediglich freier Wille des Fahrgastes, den Geschirrführer außerdem noch zu belohnen. Bei Ausspannung in Gasthöfen hat jedoch der Fahrgast das übliche Trinkgeld an den Hausdiener zu entrichten. Alle andern Auslagen: Stallgeld, Futter, in Böhmen die Maut u. dergl., trägt der Geschirrführer, der Fahrgast hat **nicht** dafür aufzukommen!

Es liegt uns ferne, mit dieser Einrichtung das Publikum übertheuern und ausnützen zu wollen, sondern den gegenseitigen Verkehr dadurch nur zu vereinfachen und den mühslichen, bis jetzt bestandenen Führerhältnissen einigermaßen aufzuhelfen, wozu wir um gütige Unterstützung seitens des geehrten Publikums nochmals ganz ergebenst bitten.

Eibenstock, den 10. Januar 1899.

Die vereinigten Lohnfuhrwerksbesitzer.

Hamburger Kaffee, Fabrikat, kräftig und schön schmeckend versendet zu 40, 50, 60 und 80 Pf. das Pfund, in Postkolli von 9 Pfd. an 10 Pf. frei. **Ferd. Rahmsdorf, Ottensen 5. Hamburg.**

Frischer Schellfisch und **Seezungen** sind eingetroffen. **Landfische** und frischen **Quart** empfiehlt **Aline Günzel, Grünwaarenhdlg.**

Geübte Lambourirerinnen werden gesucht. Bei wem? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Dr. med. Sopye, homöopathischer Arzt in Halle a. S. Auch brieflich.

Strebel'sche Tinten, wegen ihrer Vorzüglichkeit hinlänglich bekannt, empfiehlt in allen Farben **E. Hannebohn.**

